

Staatliche Elektrizitätswirtschaft.

Ein Stütz moderner Finanzpolitik.

Die riesigen Kriegslasten, deren ungeheuren Umfang vor Ausbruch des Krieges kein Mensch auch nur geahnt hat, bedingen einen Zinsendienst, der in die Hunderte von Millionen geht und der auf die Dauer mit den gewöhnlichen Mitteln der Steuertechnik nicht mehr bewältigt werden kann. Mag sich auch in Zukunft mit Hilfe der Steuerreform manches erzielen lassen, so darf dabei doch nicht übersehen werden, daß diese in erster Linie unter Anpassung an die modernen Verhältnisse eine gerechtere Verteilung, nicht jedoch eine neuerliche Verschärfung der Steuern bringen soll! Diese haben jetzt die äußerste Grenze des Zulässigen erreicht und es ergibt sich die zwingende Notwendigkeit, künftig für die Deckung des vermehrten Staatsbedarfes auf andere Weise zu sorgen. Auf ein schärferes Eingreifen des Staates in das bisher fast unberührte Gebiet der Privatwirtschaft wird nicht verzichtet werden können und die Frage ist nur, nach welcher Richtung vorgegangen werden soll. Die Einführung von neuen Monopolen wird heute allgemein erörtert, namentlich in Deutschland, wo jetzt die Verstaatlichung der Versorgung mit Elektrizität ernsthaft erwogen wird. In einzelnen Bundesstaaten, so in Bayern, liegen bereits ausgearbeitete Pläne vor, und in Sachsen dürften die Verhandlungen in der Abgeordnetenkammer in nächster Zeit zum Abschluß kommen. Die Wege, die man in München und Dresden einzuschlagen gedenkt, sind verschiedenartig. Die sächsische Regierung nimmt auf die bereits bestehenden kommunalen und privaten Elektrizitätswerke Rücksicht, da sie ihnen den bisherigen Stand

länge. Erfassen läßt sich der innere Wert dieser Zahlen erst, wenn man die entsprechenden Ziffern aus dem deutschen Elektrizitätswesen heranzieht. Dort gab es im Jahr 1913 4100 Elektrizitätswerke mit einer Leistungsfähigkeit von 3,8 Millionen Kilowatt und die Zahl der mit elektrischen Strom versehenen Ortschaften belief sich auf 17.500 gegen knapp 2000 in Oesterreich. Der Abstand ist so ungeheuer, daß er sich aus dem Unterschied des deutschen und österreichischen Wirtschaftslebens allein nicht rechtfertigen läßt.

Ein Vergleich dieser Zahlen

gibt zu gleicher Zeit einen Anhaltspunkt für den grundlegenden Unterschied in der Elektrizitätsversorgung der beiden Staaten. Bei uns eine außerordentliche Zersplitterung in viele kleine Werke; in Deutschland vorläufig noch ebenfalls eine verhältnismäßig hohe Anzahl von selbständigen, dabei aber durchgehends leistungsfähiger Kraftanlagen mit dem deutlichen Bestreben, den unwirtschaftlichen Kleinbetrieb auszuschalten und an seiner Stelle große, günstig gelegene Zentralen zu errichten, von denen aus ganze Provinzen mit Licht und Kraft versorgt werden. Früher war die Elektrizitätsindustrie nach dem Verbrauch orientiert, daher die vielen kleinen lokalen Netze. Heute, wo man in Amerika Hochspannungsleitungen von mehr als 400 Kilometer (entsprechend dem Weg von Linz nach Budapest) verwendet, ist nicht mehr der Absatz sondern vielmehr der Ort, wo Kohle oder Wasserkraft billig zu haben ist, ausschlaggebend für die Anlage eines Kraftwerkes. Daher die eigenartige Erscheinung, daß die große Stadt- und Ringbahn in Berlin nach ihrer Elektrifizierung ihren Strom aus dem 140 Kilometer weit entfernten staatlichen Kraftwerk bei Bitterfeld beziehen wird, wo eine billige, jedoch den Versand nicht lohnende Braunkohle zur Verfügung steht, die die Abgabe der Energie zu dem äußerst niedrigen Preise von einem halben Pfennig per Kilowattstunde ermöglicht. Nirgends macht daher die moderne Konzentrationsbewegung so reizend schnelle Fortschritte wie in der Elektrizitätsindustrie, die Kraft ihrer Eigenart unbedingt nach einer großzügigen Organisation verlangt. Diese Entwicklung wird noch beschleunigt durch den „Elektrizitätshunger“ unserer Zeit, durch die fortschreitende Anspannung der Steuerkraft der Bevölkerung, die die Allgemeinheit unter Verwendung billiger mechanischer Energie zur größtmöglichen Verbilligung der Erzeugung zwingt.

Die Vertrustung der für das moderne Wirtschaftsleben wichtigsten Naturkraft ist in Amerika fast lückenlos vollzogen; in Deutschland ist sie am Wege und bei uns wird sie nach dem Kriege ebenfalls bald eintreten. Die technische Konzentration bedingt die wirtschaftliche und damit die Abhängigkeit großer Schichten der Bevölkerung, vor allem auch des Gewerbestandes, von Faktoren, bei denen immer mit der Gefahr einer einseitig auf möglichste Förderung der Großindustrie gerichteten Tarifpolitik gerechnet werden muß. Die Gefahr einer vollkommenen Umwälzung in dem Aufbau der Gesellschaft, einer noch schärferen Zerkleinerung der einzelnen Stände, wie sie durch den Krieg ohnehin gegeben ist, würde damit noch vergrößert werden. Andererseits gibt es nicht leicht einen besseren Weg, um den Gewerbestand und überhaupt den Kleinbetrieb zu stärken, als ihm billige Strompreise für seinen Betrieb zu verschaffen, die den Wettbewerb mit dem Konkurrenten aus der Großindustrie eigentlich erst ermöglichen. Ähnlich liegen die Verhältnisse in der Landwirtschaft, die bei dem herrschenden Leutemangel und der Notwendigkeit intensiverer Bewirtschaftung immer mehr auf die Heranziehung von Arbeitsmaschinen angewiesen ist. Schon die Rücksicht auf diese beiden gewaltigen Schichten des Mittelstandes und die Gebote einer gesunden Wirtschaftspolitik, die auf eine möglichst weitgehende Erschließung des Landes und auf die allgemeine Hebung der Gesamtproduktion hinarbeiten muß, endlich das eigene finanzielle Interesse sollten den Staat veranlassen, aus seiner bisherigen Zurückhaltung herauszutreten und sich ähnlich wie in Bayern und Sachsen mit dem Gedanken einer tatkräftigen Anteilnahme an der Versorgung des Landes mit Elektrizität vertraut zu machen.

Nach welchen Gesichtspunkten hierbei vorgegangen werden soll, ist eine Sache für sich, der Grundsatz ist die staatliche Einflußnahme und Mitwirkung an der Erschließung der heute brachliegenden Naturkräfte, die Versorgung des Gewerbes mit billiger Kraft und die Schaffung neuer Industrien (Stickstoff-, Aluminiumindustrie, Elektro Stahlwerke), die uns unabhängiger vom Auslande machen und dadurch auch unsere Handelsbilanz günstig beeinflussen.